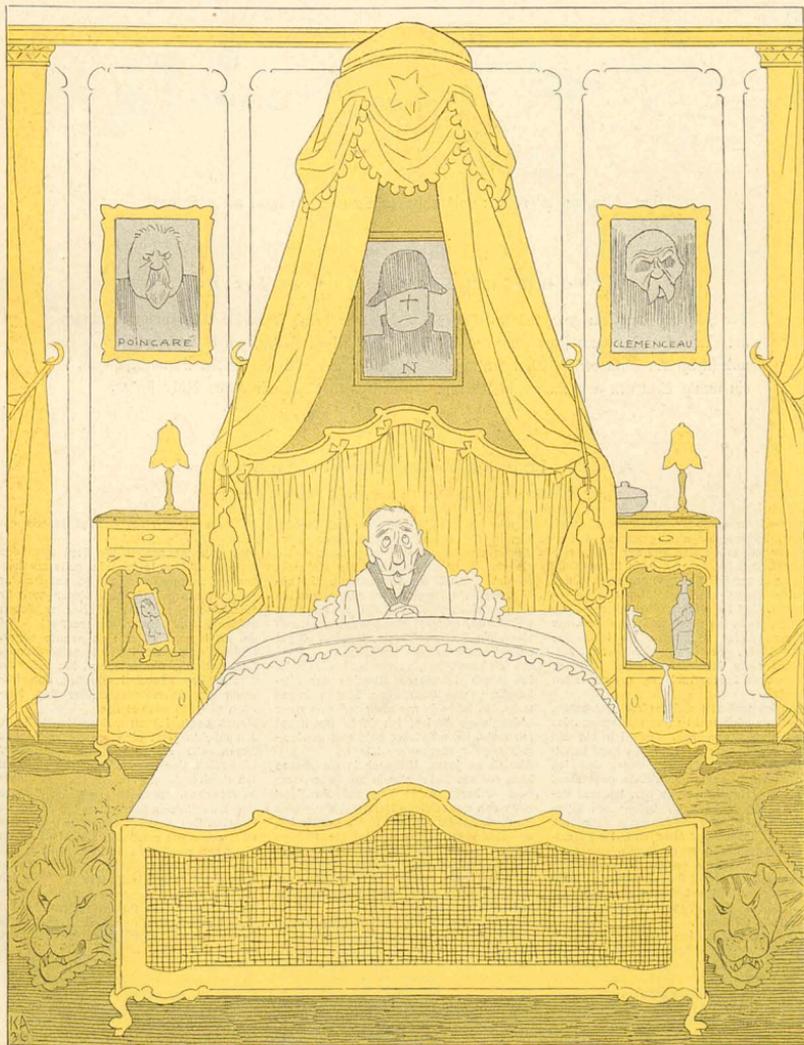


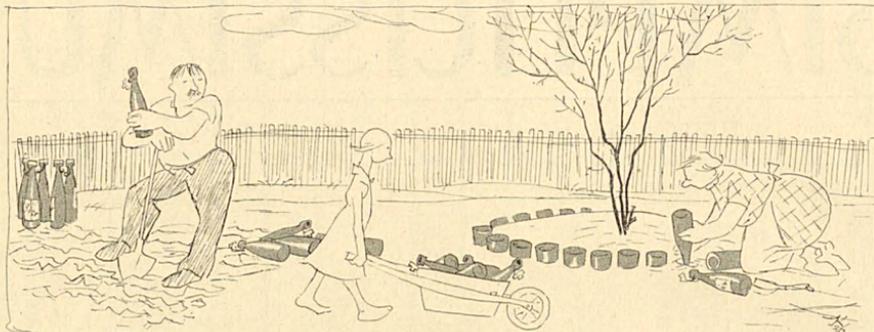
# SIMPLICISSIMUS

Ein Chauvinist fleht zu seinen Göttern

(Kari Arnold)



„Gebt unserer Regierung die Kraft, daß sie standhaft bleibe! Man mutet Frankreich einen Nichtangriffspakt, ja sogar einen Friedensvertrag zu!“



„Sixt, Alte, so is' recht: mir schmeckt's und du hast aa a Freud!“

Sonntag / Von Edmund Kochne

Der Sonntag fenkt fein goldgekröntes Gatter  
um eine siebte Zeit nach sechs gemeinen  
und schützt vor allzu vielem Wertgeratter  
ein wenig Träumen und ein wenig Weinen.

Und während schon die Wochenstunden langen  
nach feinen Seilen, um es hochzuwinden,  
fassen wir noch die holden Schmiedestangen,  
in deren Ring wir etwas Ruhe finden.

Anna, ich habe mich erschossen!

Novelle von Franz Johann Biersack

„Vor wir nun wieder voneinander scheiden“, sprach der alte, grauhaarige Professor und erhob sich aus der Taufgesellschaft, „möchte ich dir, mein lieber Sohn Edmund, zur Feier des Tages noch einige Worte sagen, ich, der Vater des jungen Vaters. Und ich kann im Anblick der alten Wiege, darin ich einst selber gelegen, nur immer wieder stammeln: Es lebe das Leben! Ja, du hast mich recht verstanden: Es lebe das Leben! Und ich möchte es tausendmal sagen, Ihnen alle zuzufeln. Aber ich muß von meinem Tode sprechen, damit du mich recht verstehen kannst. Ich darf davon sprechen, denn ich bin ein alter Mann. Aber du wirst den Kopf schütteln, wenn ich dir nun sage, daß ich schon einmal gestorben bin. Ja, gestorben! Ach, es ist schon lange her. Ich war damals jung, sehr jung, Lehrer am Gymnasium in D., sechsundzwanzig Jahre alt. Was ist das schon? Aber ich hatte Furchtbares erlebt, nicht an großen Ereignissen — nein, da drinnen in meinem Leben, in dem Leben, das Edmund Ringler hieß. Laß mich darüber schweigen! Jedenfalls beschloß ich, dieses Dasein zu beendigen, schnell und kurz, für immer.  
Der Revolver, den ich kaufte, blinkte neu. Ich legte ihn in die Schublade des Schreibtisches; es gab da mehrere Schubladen, oben und unten, aber für mich gab es nur mehr diese eine, links oben. Dann diese Kugeln! Unzählige solche Kügelchen gibt es wohl auf dieser Welt, Kugeln für Löwen,

Kugeln für Rehe, für Krähen und Tauben, Kugeln für Menschenfeinde; aber unter diesen unzähligen sind auch solche, die nie den Tod bringen, weil sie vielleicht fehlgehen, weil ein Baumstamm sie abhält, weil ein Uhrendeckel sie weggleiten läßt — nein, weil sie den Tod einfach nicht wollen. Ja, es gibt diese Kugeln, irgend-einer, ein Großer, Gütiger, Hundertfältiger mischt sie unter die Unzähligen . . . Oh, ich bereitete alles vor bis ins kleinste. Ich starb in diesen Stunden der Vorbereitung von Stunde zu Stunde immer mehr, ich lebte ja nur mehr auf eine ganz todesgierige Weise, ich lebte überhaupt nur mehr, um möglichst bald und unwider-ruflich ganz sterben zu können.  
Als ich an jenem Mittwoch in die Klasse kam, um die Lateinstunde zu halten, war vom vorhergehenden Tag auf die Tafel noch das menschliche Herz und der ganze Blutkreislauf gezeichnet. Haha, dachte ich, so schön malen kann nur der Kollege Greiner. Wie sonderbar . . . Ich danke Ihnen, Herr Kollege! Diese Zeichnung kommt mir gerade recht. „Soso“, sagte ich zu den Schülern, „das also ist das sogenannte menschliche Herz?“  
„Jawohl!“, sagten sie und gingen sofort darauf ein; denn das menschliche Herz lag ihnen näher als mein Latein, ja, sie erzählten sogleich von der Wärme des Blutes, von den Kammern, einfach alles.  
„Gut!“, sprach ich zu einem von ihnen. „Wo aber liegt dann beispielsweise dein Herz?“

„Hier!“, sagte er, „es schlägt ja wie ein Hammer!“  
„hm, das ist schön! Wo liegt dann das meine, he?“, fragte ich. „Ja, gehe nur heraus und zeige es mir ganz genau! Da war er doch etwas befangen. Komm nur! Er kam. Er zeigte es mir. Hier unter diesen beiden Rippen, Herr Professor!“  
Ja, da lag mein Herz; es pochte sogar. Und wie es pochte! Ich hielt meine Stunde, hielt noch die übrigen zwei. Ich hatte an diesem Tag nur drei Stunden, der Mittwoch war ja mein schönster Tag. Hernach ging ich nach Hause.  
„Anna“, sagte ich zu meiner Haushälterin, „ich möchte jetzt nicht gestört sein, das Essen eilt übrigens heute gar nicht.“  
Lächerlich, das Essen! Was wird sie wohl tun damit?, dachte ich. Sie wird es sicher verschneiden, die gute Haut! Ich öffnete den Schreibtisch, links oben. Ich stand am Fenster. Der Ausblick war schön, er hatte mich schon oft geträumt. Links und rechts ein paar gemürbete Häuser, drüben die Magdalenenkirche. Schon dieser Name: Magdalena! Magdalena! Wie oft habe ich mich an diesem Namen gelabt! Hinter der Kirche begann der Park, ein Park, wie ihn eben kleine Städte haben. Eigentlich hätte ich dazu auch in den Park gehen können, dachte ich noch — dann schoß ich in meine Herz.  
Ja, ich blieb am Fenster stehen. Eine eigene Wärme spürte ich an der linken Brustseite. Die Kniee begannen mir zu zittern. Tot? dachte ich. Da unten aber  
(Schluß auf Seite 17)

# Dat Sporkaßbook

(Olaf Gulbranson)

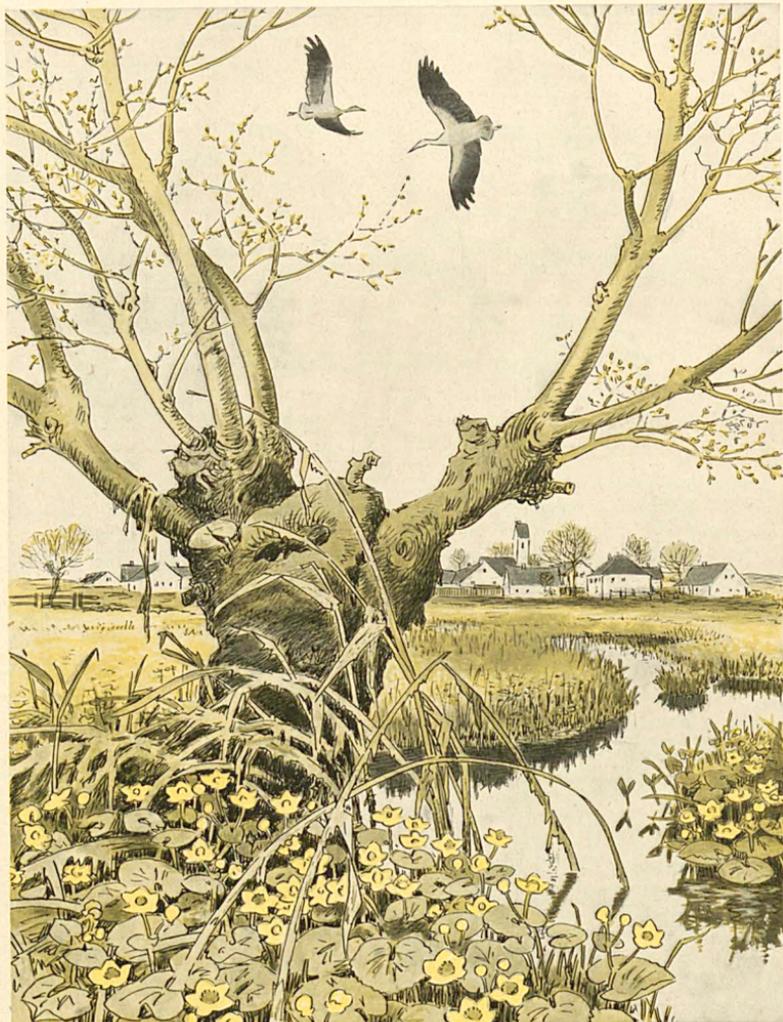
OLAF GULBRANSON 36



„Na, Stine, büst 'n sporsame Deern. Wie vel Geld hest du denn all up din Sporkaßbook?“ — „Fihunnertdriund-twintig Mark sünd et grad, Fro!“ — „Und 'n Schatz hest du ok? Warst lang mit ihm in de Laube hüt nacht, ick hebb dat woll markt . . . Aber lat di man nich dat Sporkaßbook afsnacken, Stine!“ — „Nee, nee, Fro, so 'n Slimmen is dat nich; he wull blot mit mi to Bed.“

# Palmarum

(E. W. Preesen)



Carl O. Palmann

Hoffe wieder und glaub!  
Wurf deine Sorgen zuhauf!  
Unter dem raschelnden Laub  
tun sich viel Augelein auf.

Schießt nicht der Weidenstumpf  
Silberraketen ins Blau?  
Quillt nicht Gold aus dem Sumpf?  
Schwillt nicht grünend die Au?

In den großen Choral  
füge dich, schmiege dich ein!  
Tausend- und tausendmal  
war es und wird es so sein.

Dr. Drieglflaß

## Anna, ich habe mich erschossen!

(Schluß von Seite 14)

waren noch die gleichen Häuser, die Kirche, der Park! Aber du bist doch tot!, sagte ich mir immer wieder. Warum wich die Uhr dort oben nicht? Aus den Häusern kamen Menschen wie immer. Die Uhr schlug sogar. Oh, du bist zwar tot, kam mir plötzlich der Gedanke, aber alles nehmen wir mit hinüber, das Letzte bleibt einfach in den Augen: der Park, die Häuser, die Magdalenenkirche, Magdalena . . . Magdalena . . . Tot, das ist ja gar nicht tot! Sind wir denn tot mit den gleichen Augen? Ich muß es wissen, ich muß es herausbringen. Ich läute der Anna . . . der Anna läute ich! Wenn sie kommt . . . Ich schleppte mich an den Tisch, drückte auf die Klingel. Diese halbe Minute, diese dürren Sekunden entscheiden, diese eine Sekunde entscheidet, ob wir alles mit hinüber nehmen, ob ich tot bin, diese Türe dort entscheidet, diese arme Klinken — da kam sie herein. „Anna!“ stammelte ich, „ich habe mich erschossen!“

„Oh!“ schrie sie, „Herr Professor, Sie leben ja . . .!“

Sie leben! Leben! Leben! Goldene Ringe, rote Ringe, klein, groß, immer größer, wie Regenbogen so groß, tanzen vor meinen Augen, grüne Ringe, blaue, alle Farben. Sie leben! Leben! Leben! Alle Farben, alle diese Regenbogen sprachen, sangen, tanzten es: „Sie leben — — —“

Als ich im Krankenhaus erwachte, war ich sehr schwach. Die Kugel hatte zwar mein Herz getroffen, aber nicht getötet. Sie traf vielleicht den andern, der sterben wollte. Jene Minuten am Fenster, da ich nicht mehr wollte, ob tot oder lebendig, waren schrecklich. Es war eben eine jener Kugeln, die ein Großer, Guter, Hundertfältiger in die unzähligen mischt.

Ja, das Leben ist groß, ist Gnade! Es lebe der Baum, es lebe der Stein! Es lebe der Sperling, es lebe das Reh! Es lebe der Bruder, es lebe das Kind! Herrgott! Es lebe das Leben!“

Der alte Professor neigte sich kurz über die Wiege und verließ dann eilig das Zimmer. Alle sahen ihm ergriffen nach. Ihre Augen erschauerten wie vor einem nie-gesehenen Regenbogen.

## Der lichte Moment

(Julius Kreis)



„Kurz vor 'm fimft'n Jlas fühl ick mir immer als Genie — — — det Pech is nur, daß ick det fimfte Jlas ooch noch trinke!“

## Lieber Simplicissimus!

Kürzlich fahre ich in Dithmarschen mit einem Lastauto über Land, um einige Käiber zu verschiedenen Bauern zu bringen.

Unterwegs bittet eine ältere Frau von ländlichem Aussehen, mitgenommen zu werden. Da im Führerhaus kein Platz ist, ist sie sogar bereit, im Wagen, zwischen den Käibern, mitzufahren: denn schlecht gefahren ist immer noch besser als gut gegangen.

Bei dem ersten Bauern liefere ich nun ein paar Käiber ab. Als ich seine Frage, wie die andern bekäme, beantwortet habe, meint er mit einem Selbstenblick auf die Frau: „Un wer schald de Koh hebn?“

Paulus Mann ist gegen sie in einer wahrhaft empörenden Weise gleichgültig und nachtsam: trotzdem liebt sie ihn und ist von seiner Gegenliebe überzeugt. „Weißt du“, sagte sie zu ihrer Freundin, die daran zweifelte, „er liebt mich schon, er ist bloß ein bißchen phlegmatisch; da verliert oft

die schönste Regung, eh' er dazukommt, sie in die Tat umzusetzen.“

Unser wohlbeleibter Theologikus begann den Religionsunterricht, den wir in unseren Tertiänerjahren wöchentlich zweimal erhielten, jedesmal mit einem Gebet. Es hieß Dienstags: „Lieber Gott! Wir danken dir, daß du unserm Leben wieder einen Tag zugefügt hast! Es ist ein Dienstag, den deine Güte uns geschenkt hat. O gib, daß er deinem Dienste geweiht sei.“ Freitags aber hieß es: . . . Es ist ein Freitag, den deine Güte uns geschenkt hat. O gib, daß wir immer freier werden von allem, was dir nicht gefällt.“ Als er eines Dienstags wieder, in sich versunken, in der alten Leier sprach: „Es ist ein Dienstag, den deine . . .“, rief ihm unser Klassenwitzbold halblaut zu: „ein Freitag!“ — „Ach ja! Ein Freitag!“, verbesserte der fromme Antonius. Aber kaum war er bei der Stelle: „O gib, daß wir immer freier werden“, besann er sich und rief: „Verdammt! Es

ist doch ein Dienstag, den deine Güte uns geschenkt hat.“

Im Salvatorkeller-Garten am Münchner Nockherberg saß, trotz der Kühle, ein „Echter“, der nicht in den rauchigen Saal hinein wollte, sondern in der frischen Luft seine Frühjahrskur durchführte. „Da ham's halt d' Weiber schön“, meinte er, „mei' Alte sitzt dahoam am warmen Ofen und trinkt an Kaffee, und i' ko da heraut's kalte Bier nei'saufa!“

## Vom Auto

Wir hatten einmal in einem kleinen abgelegenen Gebirgsort eine Panne, und bald versammelte sich die Dorfjugend um unseren Wagen. Zwei der Jungs beschäftigten sich eingehend mit dem Nummernschild. Plötzlich meinte der eine, während er auf das Schild IIZ 1792 deutete: „Sell ich der Preis!“ Der andere aber sah den Wagen und uns geringschätzig an: „Sell ich mit der Preis, sell ich des Baujahr!“

# HANS LEIP: MISS LIND UND DER MATROSE

## Frankfurter Zeitung:

Hans Leip kennt sich an Bord aus, und kennt sich auch sehr in der exquisiten Prosa aus; die Mischung auf dem Papier tut dem Auge und Ohr wohl... Das Ganze ist glänzend geschrieben.

## Die schöne Literatur:

Hans Leip fesselt nicht nur mit dem flott vorwärts stürmenden Tempo seiner frischen Darstellung, sondern auch mit der überzeugenden Psychologie seines Matrosenvolkes und des Lumpenproletariats von New York. . . . Das Ganze amerikanischem Fabrikat durch mancherlei deutsche Vorzüge, insbesondere den einer rücksichtslosen Ehrlichkeit bei künstlerischem Geschmack, weit überlegen.



## Hamburger Fremdenblatt:

Der hohe Reiz dieses kleinen Romans liegt im Kontrast zwischen Stoff und Diktion. Die Geschichte einer seltsamen, höchst feinnervigen Liebe, erzählt mit den ungelinkten Worten eines einfachen Matrosen. Subtiles und Grobes sind ineinander gewoben zu einem Gebilde starker Darstellungskunst.

## Die literarische Welt:

Für mich gehört dieser Hamburger nun mit Destimmtheit zu den paar Dichtern, von denen ich den großen Roman der nächsten Zukunft erwarte.

## Ein Roman von Seefahrt, Abenteuern und einer großen Liebe

Preis des Werkes (142 Seiten mit farbiger Umschlagzeichnung von Olaf Gulbransson) broschiert RM -80, gebunden RM 1.60 einschließlich Porto und Verpackung  
Simplicissimus-Verlag, München 13 / Postscheckkonto München 5802

## Höchste Eisenbahn . . . / Von Heinrich Rumpff

Punkt halb drei verläßt die Frau mit dem Kind das Haus. Eigentlich hat sie schon fünf Minuten früher fortwollen, vorsorglicherweise, doch war das Kind noch nicht fertig — wie das so ist, wenn man Kinder mitnimmt. Jetzt müht es auch noch. Das nächste Mal läßt sie es bestimmt zu Hause, ganz bestimmt!

Bis zum Bahnhof braucht man mit Kind alleräußersten achtzehn Minuten, der Vorortzug fährt um zwei Uhr vierundfünfzig — schaffen wird sie es auf jeden Fall.

Als sie um eine Straßenecke biegt, springt einige Meter vor ihr ein Mann mit Aktenmappe aus einem Haus und stürzt im Hui durch den Vorgarten auf die Straße. Auf dem Bürgersteig verhält er sekundenlang, reißt die Uhr heraus, fährt sichtlich erschrocken zusammen — — eilt dann im Geschwindschritt die Straße hinunter, Richtung Bahnhof! Er rennt fast.

Die Frau mit dem Kind erschrickt ebenfalls: dieser Auftritt war zu eindringlich und unmißverständlich! Ist es bereits so spät, daß der so rennen muß? War es denn eben nicht erst halb durch, als sie das Haus verließ? Sollte das bereits so lange her sein? Ihr Verstand sagt nein. Aber trau einer dem eigenen Verstand! Vielleicht ist es doch möglich? Das Kind macht ja so ungläublich langsam. Hätte sie es doch nur zu Hause geschickt! Unwillkürlich hat sie bereits ihren Schritt beschleunigt; sie zerrt den Kleinen an der Hand hinter sich her wie ein störrisches Zicklein — den Zug muß sie unbedingt erreichen. Der Mann mit der Aktenmappe vor ihr beginnt zwischen den Geschwindschritt einige Meter Trab einzulegen.

Der Frau treten Schweißperlen auf die Stirn. Das scheint ja schon mächtig spät zu sein! Daß, selbst wenn es für diesen Vorortzug unerklärlicherweise zu spät sein sollte, nach einer halben

Stunde schon der nächste fährt, kommt ihr gar nicht in den Sinn. Ihre Seligkeit scheint gerade von diesem Zug abzuhängen. Sie paßt sich nun auch dem Trab an, wenigstens soweit es geht; sie ist ja nicht mehr eine von den Jüngsten, auch nicht von den Dünnten, eine Neigung zu Asthma

macht sich störend bemerkbar, und die Kniee beginnen zu zittern.

Gerade, wie sie vorbeistürzt, öffnet der ältere Herr die Haustür. Er ist die Regelmäßigkeit in Person. Dreizehn Minuten liegt der Bahnhof für sein gemütliches Tempo entfernt, zwei Uhr vierundfünfzig fährt der Zug — Punkt zwei Uhr sechsunddreißig öffnet der ältere Herr jeden Nachmittag, den Gott kommen läßt, die Tür seines Hauses. Die ganze Gegend kann sich darauf verlassen, sicherer als auf die Kirchenuhr. Beim Anblick der vorbeistehenden Frau stutzt er. Er kennt sie, sie fährt häufig um die gleiche Zeit mit ihm zur Stadt — aber warum rennt sie bloß so? Und, zum Teufel: da vorn rennt ja noch einer, mit einer Aktenmappe, zweifellos auch zum Zuge — — ist es denn schon so spät?

Indem er, unbewußt fast, den Schritt beschleunigt, zieht er die Uhr. Nein, kein Gedanke! Bis zur Abfahrt genau noch siebenzehn Minuten Zeit, wie jeden Tag! Aber, verlasse sich einer auf die Uhren! Ging sie nicht schon einige Male so merkwürdig unregelmäßig? — Er erinnert sich zwar nicht genau, wann das gewesen sein soll — die Vorstellung allein genügt indes schon, ihn zu beunruhigen. Wenn zwei zum Zuge laufen, darf der dritte nicht zurückbleiben — das ist ein ungeschriebenes Gesetz. Die werden schon wissen, warum sie laufen! Vielleicht ist der Fahrplan geändert worden? — Der ältere Herr will den Zug ebensowenig verpassen; er beginnt hinter der Frau mit dem Kind herzulein.

Der Mann mit der Aktenmappe ist nun vom Geschwindschritt zu leichtem Dauerlauf übergewechselt. Hundert Meter hinter ihm keucht die Frau, mit beängstigend blaurotem, schweißglänzendem Gesicht — es läuft sich eben nicht mehr so leicht in Ihren Jahren, besonders nicht, wenn

## Meine kleine Leichensammlung

(Aus dem Krankenhaus)

*Ja, mein Krankenzimmer stimmt mich froh.  
Glatte Wände, keine Bilder —  
Wilderer blicken nicht noch wilder,  
Keine Schlacht bei Waterloo.*

*Und nach gutem Schmerz und Fieber  
Fühl' ich mich erst wieder richtig,  
Alles scheint mir schön und wichtig,  
Und ich lebe um so lieber.*

*Meine Fieberkurve kündet  
Ganz genau den Gang der Handlung,  
Ich betrachte die Verwandlung,  
Fühl' mich mit dem Arzt verbündet.*

*Schrank und Waschtisch und Kommode,  
Tisch und Stuhl und Medizinien  
Sprechen still mit hellen Mienen:  
„Gestern warst du noch marode!“*

*Auch die Klingel will ich nennen,  
Und ich könnte, wenn ich wollte,  
Wenn ich „Ihr“ nicht Achtung zollte;  
Schwesterlein hat viel zu rennen.*

*Sinnend schau ich an die Decke:  
Da wird langsam immer länger  
Meine kleine Leichensammlung,  
Der diskrete Fliegenfänger.*

Kurt Portfeldt

# Rotsiegel-Krawatten

vereinen

SCHÖNHEIT  
UND QUALITÄT

man noch ein ungezogenes Kind, willenlos wie eine Stoffpuppe, hinter sich herschleifen muß. Das Kind beginnt zu weinen; sie schüttelt es kampfhaft im Weiterlaufen, schimpfen kann sie nicht, dafür ist sie zu atemlos, ab und zu gelingen nur Brocken einer Drohung, so: War ... .. Na ... .. na ... .. nacher ... .. Hundert Schritt hinter ihr keucht der ältere Herr. Er rennt mit ängstlichen Trippelschritten, daß die Überockschöße fliegen — seit Jahren ist er nicht mehr gelaufen, und trotz der großen Anstrengung vergrößert sich der Abstand von den Rennenden vor ihm stetig. Ohne den Ärger, der ihn zum Bersten ausfüllt, käme er vielleicht schneller voran. Aber er ärgert sich maßlos über vielerlei: über den rennenden Mann mit der Aktenmappe, über die rennende Frau mit dem Kind, über seine Uhr, die auf einmal, aus heiterem Himmel gewissermaßen, falsch gegangen sein soll, über sich selbst, daß er so rennt — denn bei alledem glaubt er nicht recht, daß die Uhr falsch gegangen ist — trotzdem rennt er ... Der Bahnhof kommt in Sicht. Ganz verlassen liegt er da, keine Menschenseele ist zu sehen, in

einer Ecke schläft ein einsames Privatauto — und vom Zug keine Spur! Sollte er womöglich schon fort sein? Der letzte Teil der Strecke wird mit brechenden Knien zurückgelegt. Naturgemäß kommt der Mann mit der Aktenmappe zuerst an, so Bahnhofsgegend vorbei. Und nun — der Japsenden Frau kullern vor Staunen die Augen beinahe aus dem Kopf — öffnet der Mann die Tür des einsam wartenden Autos, springt hinein, gibt Gas — keine dreißig Sekunden später flitzt der Wagen mit ihm davon! Starr vor Enttäuschung wurzelt die keuchende Frau am Boden, mitten vor dem Bahnhof. Bis zur Abfahrt des Zuges sind es noch zwölf Minuten. Erschöpft wankt sie zu einer Bank der Schalterhalle — eine Unverschämtheit von dem Kerl, so zu rennen und die Leute zum Narren zu halten! Was braucht er überhaupt zu laufen, wenn er sein Auto da stehen hat? Das Kind weint noch immer, es hat sich nun bereits daran gewöhnt. In ihrer grenzenlosen (und leicht beschämten) Verärgerung versetzt ihm die Frau einen Klaps, der das Geschrei vervielfacht.

Der jetzt völlig eriedigt eintreffende ältere Herr zieht deshalb eine Bank auf dem Bahnsteig vor. Ob der ungewohnten Anstrengung schnappt er nach Luft, auch vor Ärger, gewiß, doch überwiegt diesen seltsamerweise eine Art Befriedigung; seine Uhr hat ihn nicht getäuscht! Genau wie die große des Bahnhofs zeigt sie zwölf Uhr und fünfundvierzig Minuten! Er hätte also wirklich nicht zu rennen brauchen ...

## Lieber Simplificissimus!

Kürzlich spielte in Mergentheim die Kurkapelle die „Abschiedssinfonie“ von Haydn, bei der bekanntlich ein Musiker nach dem andern still sein Instrument beiseite legt und das Podium verläßt. Zwei Damen im Publikum, denen die Sinfonie jedenfalls unbekannt war, sahen diesen Vorgang erstaunt und schließendlich mit Empörung zu. Endlich macht die eine ihrer Erntüftung Luft mit den Worten: „Aber das ist doch unerhört von der Kurverwaltung, daß sie den Musikern erlaubt, kurz vor dem Konzert noch Brunnwasser zu trinken!“

### Empfehlenswerte Gaststätten

#### BERLIN:

**Kottler**  
Zum Schwabenwirt  
Metzstraße 31  
Die originalste  
deutsche Gaststätte

#### BERLIN:

**Kottler** Zur Linde  
Marburger Straße 2  
a. d. Tauentzienstraße  
Das Berliner  
Künstler-Lokal

### Gallensteine

Wasser-Lax-  
Abführ. Dr. J. L. Lax  
Dr. Rix Potential-Tabletten  
ersuchen Ihre Jugendkraft, Jule Neumann u.  
„Frühzeitigkeit“ wird besetzt. Gebat bei 60-70-  
Jahre 3 Monats übersteuert 100 Takt geg. Nach-  
um RM 5.80 franko. Dr. Rix & Co., Düsseldorf 95

Bitte, beziehen Sie sich  
auf Ihre Bestellungen  
auf den „Simplificissimus“.

**Briefmarken.** Die 8000  
Europa-Marken, schon von 1 Pf. an, nur  
tabellarische Striche, verwendet in Anwesen-  
des Referens oder gegen Briefmarken  
F. Felder, Stuttgart - West im Dorf 2.

**Älteste und  
führende Zeitschrift  
auf dem Gebiet der  
neuzeitlichen und  
künstlerischen  
Raumaussstattung**

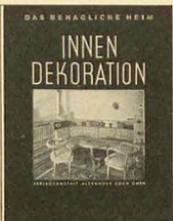
47. JAHRGANG / HERAUSGEBER: HOFMATT DR. ALEXANDER KOCH

Die  
**INNEN-DEKORATION**

bringt in ihren monatlich erscheinenden Heften reichhaltiges Anschauungs-  
material und viele Anregungen für die geschmackvolle Gestaltung und  
Einrichtung des behaglichen Heims. Die Bestrebungen der führenden  
Architekten auf dem Gebiet der Wohnkultur finden hier ihre sichtbaren  
Niederschlag.

Bezugspreis: vierteljährlich RM. 6,60 / Einzelheft RM. 2,80 portfrei

**VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH G. M. B. H.**  
STUTTGART O 72



**Ein Dokument der Inflation  
und Korruption**  
**Berliner Bilder**  
Von Karl Arnold  
Kartonierte Mk. 1,50 franko  
Gegen Voreinsendung des Betrages portofrei  
**Simplificissimus-Verlag / München 13**  
Eisenbahnstraße 33

**BUREAU  
AUS  
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE**  
**H. U. R. GERSTMANN**  
BERLIN W.35  
DORNBURGSTR. 7 82 (UTZOW 4807 8)

LIEFERUNG  
VON ALLEN  
NACHRICHTEN, ABILDUNGEN,  
INSERATEN  
DES  
IN- UND AUSLÄNDES  
ZUM ABONNEMENT ZU MASSIVEN PREISEN

*Tue mehr  
für Deine Zähne, pflege sie mit*  
**Chlorodont!**

**Kosmetische Chirurgie** Berlin — Braun — Berlin  
Gerlich-Charlottenburg, Fasanenstr. 21  
Illustr. Broschüre „MODERNE KOSMETIK“ Mk. 1.— (Briefmarken)

**Müllern Sielher Haar**  
mit Dr. Müllers Haarwuchs-Mittel,  
Fördert den Haar-Neuwuchs, be-  
seitigt Haarausfall, kure die Lebens-  
veränderung für Ihr Haar!  
12 Kisten RM. 9.25, 200, 1.28, 0.25,  
bei Apotheken, Drogerien, Feinkost- u. Moden- u. Schön-  
heitsgeschäften, Schickartz, Ludwig-Apothek, Seebach-  
Str. 2, Nymphen-Bühl, Kempten.

**Zauber-**  
insertiert ständig  
im „Simplificissimus“.

**Neurasthenie**  
Nerven- und Nervenstörung mit Funk-  
tionstörungen, verbunden mit Schwächen der  
besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärzt-  
lichen Standpunkt aus ohne wertlose Ge-  
weinnmittel zu behandeln und zu heilen? Wert-  
voller, nach neuesten Erfahrungen bearbeiteter  
Gesamtwort für jeden Mann, ob jung oder  
alt, ob noch gesund oder schon erkrankt.  
Preis Mk. 1.50. Zahlung nur nach Empfang.  
Selbstverlag Postfach Nr. 15,  
Schwabenhelm 67 bei Mainz.

# Deine Jagdzeitung sei „Der Deutsche Jäger“ München



„Das garantiere ich — in meiner Wohnung wird nie mehr gestöbert!“ — „Haha! San S' froh, Herr Rat, bal S' in drei Tag' wieder rei'dürfen!“

## Das Stelldichein / Von Wolfgang Federau

Doerner saß in merkwürdig verbogener Haltung vor seinem Schreibtisch und starrte ins Leere. Er hätte arbeiten müssen — natürlich. Er hatte so viel zu erledigen, und die Zeit drängte; aber Doerner konnte sich nicht aufraffen. Mit hängenden Schultern saß er da, und die Gedanken, die ihm durch den Kopf gingen, beschäftigten sich nicht mit dem, was er seinen Beruf nannte.

Hätte er einen Spiegel zur Hand gehabt, hätte er in ihn hineinblicken können in diesem Augenblicke: er wäre wohl erschrocken gewesen über sein Gesicht, über die Veränderung, die mit diesem Gesicht vorgegangen war, die ihm einen uralten, verbitterten Ausdruck verlieh. Aber er hatte keinen Spiegel — und das einzige, was er wahrnahm, jetzt eben, das waren die leisen Schritte, mit denen seine Frau im Zimmer nebenan hin und her ging, hin und her. . . Diese Frau, mit der er eben noch eine sehr laute und sehr heftige Auseinandersetzung gehabt hatte wie so oft im Laufe der letzten Monate — oder waren es bereits gar Jahre?

„Wie hat dies alles nur so kommen können?“, fragte er sich zum soundsovielten Male. „Wie hat es geschehen können, daß wir uns auf diese Art auseinanderlebten?“ Er fand keine Antwort — vielleicht, weil er sich scheute, der Sache einmal ganz auf den Grund zu gehen. Er sah nur, was war: daß sie beide sich nicht mehr richtig verstanden, daß sie sich bei geringfügigen und im Grunde lächerlich belanglosen Dingen zu heftigen Auseinandersetzungen hinreißen ließen, daß die schöne

Harmonie allmählich zerstört worden war — niemand hätte angeben können, weshalb und wieso. Denn sie liebten sich doch noch? Natürlich liebten sie sich! — das wenigstens war etwas, woran Doerner niemals und auch in diesem Augenblick nicht zu zweifeln wagte.

Da schrillte das Telefon. Zögernd, mit einer Miene des Ekels, griff Doerner nach dem Hörer. Was gab es denn nun schon wieder? „Doerner“, meldete er sich leise, mit einer verdeckten Stimme, die immer etwas vorsichtig, tastend und abwartend klang. „Ach, Klaus!“, kam es da herübergeweht aus der Ferne, süß und weich und zärtlich. „Heute abend, ja? Gegen sieben Uhr — an dem Kandelaber vor dem Stadttheater.“

„Ja — aber“, entgegnete Doerner. Doch da waren sie schon getrennt; vielleicht durch einen Zufall nur, vielleicht auch, weil das Mädchen gestört wurde und nun schnell abgehängt hatte, um nur ja nichts zu verraten von der Verabredung? Schade, dachte Doerner. Es tat ihm leid — er würde diesem unbekanntem fernem Mädchen, von dem er nichts wußte als den zärtlichen Klang seiner Stimme, nun nicht sagen können, daß sein Sohn, daß der Klaus fortgegangen war zu einem Schulfreunde, und daß er sicherlich erst spät nach Hause kommen würde. Aber dann mußte er ein etwas anderes denken. „Sieh mal an — dieser Klaus“, lächelte er still in sich hinein, gutmütig und ein bißchen überrascht. „Ich habe ihn immer noch für ein richtiges Kind gehalten und für

einen Menschen zudem, der an nichts anderes denkt als an seine Bücher und das bevorstehende Examen. Für einen heimlichen Streber sozusagen — was mir nicht immer ganz recht war. Und nun . . . Und nun . . . ? Hat Verabredungen mit jungen Mädchen? Mit jungen Damen, die ich offenbar gar nicht kenne? Ist ja allerhand . . . allerhand, jawohl!“

Er nahm sich vor, seinen Jungen heute abend einmal vorzunehmen, ihn durch ein paar geschickt gestellte Fragen ordentlich in Verlegenheit zu versetzen. Und er grinste selbst halbwegs jugendlich vor sich hin, als er sich diese Situation ausmalte. Dann machte er einen erneuten Versuch, seine Arbeit fortzusetzen; ab und zu ertappte er sich dabei, daß er nach seiner Uhr schaute. Es wurde sechs, es wurde halb sieben und noch ein bißchen später. Da, plötzlich, sprang Doerner auf. Er hatte einen Entschluß gefaßt und mußte sich nun wohl eilen, wollte er ihn auch in die Tat umsetzen.

„Ich gehe noch ein wenig an die Luft!“, rief er im Vorbeigehen, schon in Hut und Mantel, durch die halbgeöffnete Tür seiner Frau zu. Die nickte bloß — sie hatte vorher wohl zu viel und zu heftig gesprochen — jetzt war sie erschöpft und müde und verzagt.

Punkt sieben Uhr war er vor dem Theater, da stand ein Mädchen, sehr allein. Und wahrhaftig, wenn sie gewiß auch erst fünfzehn oder bestenfalls sechzehn Jahre alt war, sie war doch schon ein Wesen, nach dem sich reife und gesetzte Männer umdrehen mochten.

(Schluß auf Seite 22)

# Die Hetzer

(E. Thöny)



„An den Rhein, Monsieur, an den Rhein! Was braucht Frankreich den Frieden, wenn ihm die Sowjets das Paradies anbieten!“

# Stützungsaktion

(E. Boehm)



„Wat, schwach wird dir? Na, tu man nich so, als wärest du der Friedensengel in Paris!“

## Das Stelldichein

(Schluß von Seite 20)

Doerner trat auf sie zu, machte eine Verbeugung. „Sie warten gewiß auf Herrn Klaus Doerner?“, sagte er mit ganz leisem Spott. Sie sah ihn groß und überrascht und zugleich stolz und ablehnend an — es gefiel ihm sehr. Donnerwetter, dachte er, Donnerwetter!  
„Es tut mir leid“, fuhr er fort, „Sie ent-

täuschen zu müssen. Klaus, mein Sohn, ist zu einer Geburtstagsfeier gegangen. Ich hätte es Ihnen gern schon am Telefon gesagt, aber Sie hängen so schnell ab.“  
„Schade“, erwiderte des Mädchen und lächelte etwas krampfhaft. Sie ertönte ein wenig, aber gleich hatte sie sich wieder vollkommen in der Gewalt — es war zum Staunen. „Und nun...?“, fragte sie.  
„Ich... ja, also ich wollte Sie doch nicht gern umsonst warten lassen, und da ent-

schloß ich mich, selbst zu kommen und Sie aufzuklären, damit Sie nichts Schlechtes denken sollten von meinem Sohn.“  
„Sie sind ein feiner Kerl!“, sagte sie etwas burschikos. „man könnte Klaus beneiden um solch einen Vater.“ Ja, „feiner Kerl!“ sagte sie zu dem Doktor Matthias Doerner, der doch eine Position bekleidete, die ihm den berechtigten Anspruch auf weitgehende Achtung und Anerkennung gab! Doerner störte das nicht — im Gegenteil. Er schlug ihr vor, den angebrochenen Abend wenigstens zu einem kleinen Spaziergang zu benutzen — wenn sie mit seiner Gesellschaft vorliebnehmen wollte. Sie nickte heftig, und alsbald gingen sie heiter, Seite an Seite, durch die frühlingshaften, junggrünen Anlagen, durch den schönen alten Park, den die Liebespaare so gern aufsuchten. Sie beide, sie waren kein Liebespaar, natürlich, aber doch: eine warme Welle überflutete des Herzes des bereits alternden Mannes, da er das Mädchen an seiner Seite ab und an mit einem flüchtigen Blick streifte. Sie war so schlang, so frisch, so gesund — der Wind spielte mit ihrem leichten Rock, daß er wehte und sich blähte; braun schon trotz der frühen Jahreszeit waren ihre Arme. Es war eine Lust, sie anzusehen, auf ihr frisches Geplauder zu lauschen, das so unangekränkt war von allem Verbogenen und Schwierigen und Problematischen, und doch keineswegs albern, klug und nicht altklug, und daß ihn die Welt wieder einmal sehen ließ, wie er sie selbst vielleicht in seinen jungen Jahren geschaut und betrachtet hatte.

Doerner lud sie ein — daß sie Inge hieß, hatte er bald auf geschickte Art herausbekommen — in einer Konditorei seine Tasse Kaffee zu trinken. Sie nahm ohne Zögern an. „Das können wir uns nicht leisten, Klaus und ich, wenn wir zusammen spaziergehen!“, lachte sie, und Doerner beschloß, das Taschengeld seines Jungen ein bißchen zu erhöhen, damit er doch auch einmal seine Freundin einladen könne.  
Sie zierte sich nicht, und es beglückte Doerner, zu sehen, wie es ihr schmeckte. Einmal, dachte er, einmal haben Grete und ich auch so miteinander gegessen, sie war nicht mehr ganz so jung wie diese Inge, das ist wahr. Aber ich war so viel jünger, als ich es jetzt bin. Es war so schön. Eine leise Trauer wehte in ihm, vieles fiel ihm ein, was er vergessen hatte, es fiel ihm während dieser einen oder zwei Stunden ein. Vielleicht, dachte er, sollte man sich öfter daran erinnern, wie es früher einmal war — man wird dann milder und gütiger und versteht sich besser.“

Inge mußte nun nach Hause; als sie sich verabschiedet hatte, fand Doerner noch in der Bahnhofhalle einen offenen Blumenstand; er kaufte einen festlichen, bunten Frühlingsstrauß, und er kaufte ihn nicht für das junge Mädchen, das ihm die Zeit so nett vertrieben hatte... Seine Frau sah ihn so heimkommen, mit frischem Gesicht und wieder so lächelnd, und wurde blaß und rot und wieder blaß.

„Ich bin mit einem jungen Mädchen spaziergegangen“, sagte er und legte ihr die Blumen in die Schoß. „Aber die Inge —“  
„Und er kaufte ich für dich.“ Und er setzte sich zu ihr. Arbeit? Die Mochta wartet! Wichtiges stand auf dem Spiel eben — und er erzählte seiner Frau...  
„Sie sieht ganz anders aus, als du auch in deinen jungen Jahren ausgesehen hast“, meinte er zum Schluß, „und doch habe ich immer an dich — ja, und an uns denken müssen.“ Ja, er erzählte ihr: mit einem Male wurde alles, was ihn auch gequält hatte die letzten Monate, ganz ein. „Wir haben uns ja doch lieb, immer noch, nicht wahr?“, fragte er. Die Frau antwortete nicht, doch sie streichelte seine Hände, immer wieder, immer wieder.

Klaus, da er nach Hause kam, ziemlich spät, sah wohl die Blumen und spürte auch die Veränderung, die vorgegangen war, doch würde er sie nicht zu erkennen. Sein Vater tat nichts ihm zu Hilfe zu kommen.  
„Weißt du“, sagte er mit toderstem Gesicht, „du wirst dich in fünf Minuten einmal um Käffe einladen, was? Deine Mutter würde sich sehr freuen, sie kennen zu lernen...“  
Und mit diesem „Gute Nacht!“ verabschiedete er den Verblüfften.



„Das Recht wird auferstehen — erst dann werden wir unsere Ruhe finden!“

## Heimweh / Von Hans Leip

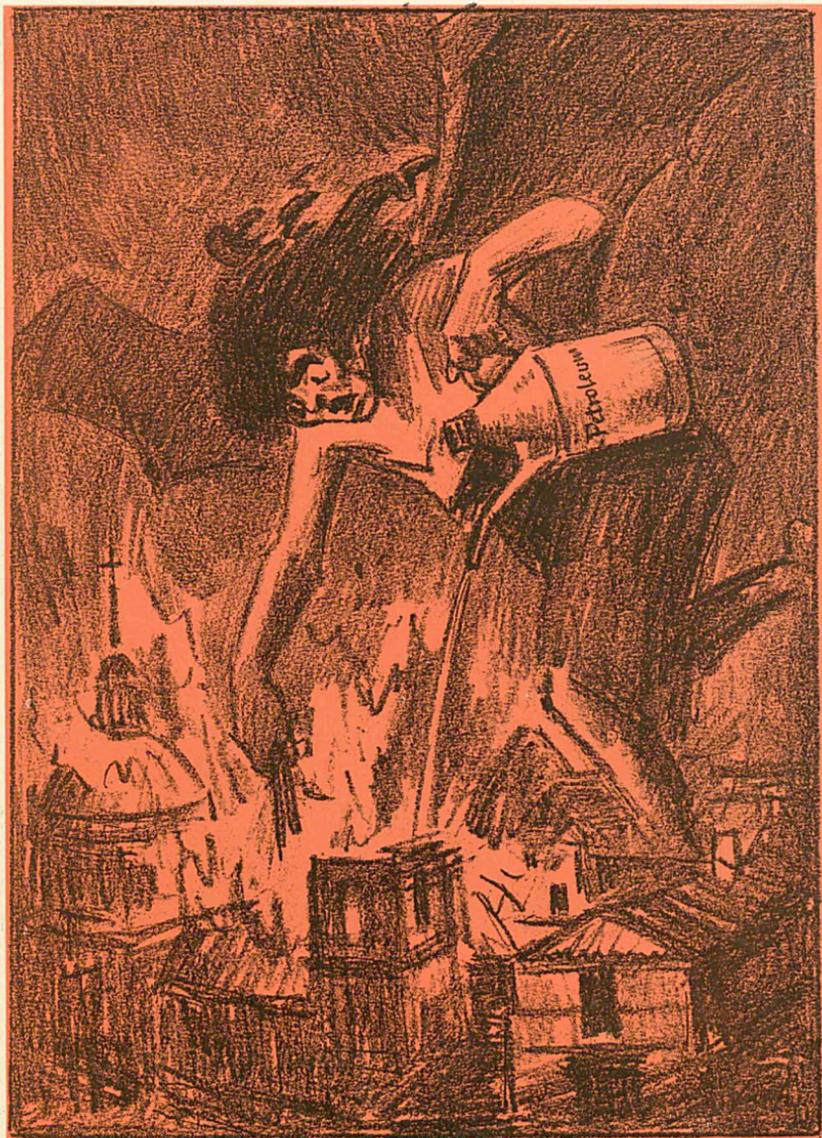
Weißt du noch zu Haus,  
Wo der Flieder stand?  
Und im Flieder sang der Star.  
Übers Feld hinaus,  
In das grüne Land,  
Wo die See dahinter war . . .

Hinter Sizard Kap  
Liegt das Meer, das Meer,  
Und wir seilen unsre Zeit.  
Brist ein Küstchen knapp,  
Brist von Osten her,  
Und da liegt die Heimat weit.

Nur die Sonne glüht,  
Nur die Welle schwingt  
auf der schattenlosen See.  
Keine Blume blüht  
Und kein Vogel singt;  
Nur der Wind singt meh: ade . . .

# Der bolschewistische Friedensengel

(Wilhelm Schutz)



— ist auch in Spanien am Werk!